

Paracelsus

diaphanes

Alexandre Koyré

Paracelsus
(1493–1541)

Aus dem Französischen von
Thomas Laugstien

Mit einem Nachwort von
Sabine Baier

diaphanes

Titel des französischen Originals:

»Paracelse«, in: *Mystiques, spirituels, alchimistes du XVI^e siècle allemand*, © Editions Gallimard, Paris 1971.

1. Auflage

ISBN 978-3-03734-226-8

© diaphanes, Zürich 2012

www.diaphanes.net

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Layout: 2edit, Zürich

Druck: Pustet, Regensburg

Inhalt

Alexandre Koyré: Paracelsus	7
<i>Bibliographische Notiz</i>	77
 Sabine Baier	
<i>Der alchemistische Pfauenschwanz</i>	79

Es gab zu seiner Zeit – einer Zeit, die so voller Neugier, Leben und Leidenschaft war – nur wenige, deren Werk größeren Widerhall fand, stärkeren Einfluss ausübte und heftigere Auseinandersetzungen hervorrief als das Werk und die Person von Theophrast Paracelsus oder, wie er sich selbst gelegentlich nannte, Aureolus Theophrastus Bombastus Paracelsus,¹ Doktor der Medizin, Doktor der Theologie und Doktor utriusque iuris – wenige nur, die so große Bewunderung und so unversöhnliche Ablehnung erfuhren wie diese erstaunliche Persönlichkeit, nur wenige auch, über deren Denken und Werk wir weniger gut unterrichtet sind.²

Wer war dieser geniale Vagabund? Ein profunder Gelehrter, der in seinem Kampf gegen die aristotelische Physik und die klassische Medizin die Grundlagen der modernen experimentellen Medizin schuf? Ein Vorläufer der rationalen Wissenschaft des 19. Jahrhunderts? Ein genialer und gelehrter Arzt oder ein unwissender

1 Zum Namen Paracelsus siehe das Vorwort von Karl Sudhoff zu Band 8 seiner vorzüglichen Gesamtausgabe (Paracelsus, *Sämtliche Werke*, Abt. I: *Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften*, 14 Bde., München und Berlin 1922–1933).

2 Die Biographie des Paracelsus wurde noch nicht geschrieben. Erst jetzt, nach den Arbeiten und Entdeckungen von Karl Sudhoff, können wir daran denken, eine Biographie zu verfassen, die nicht nur – wie alle bisherigen – romantisiert ist.

Scharlatan, ein abergläubischer Quacksalber, Astrologe, Magier, Goldmacher und dergleichen? Einer der größten Geister der Renaissance oder ein verspäteter Erbe der mittelalterlichen Mystik, ein »Hinterwäldler«? Ein pantheistischer Kabbalist, ein Anhänger eines stoisierenden Neuplatonismus und der Naturmagie? Oder vielmehr »der Arzt«, der sich der leidenden Menschheit zuwandte und ein neues Verständnis des Lebens und der Welt, des Menschen und Gottes entdeckt und entwickelt hat?³ Ein zutiefst christlicher Geist, der sich in der schweizerischen Bergeinsamkeit an seiner eigenen »Reformation« versuchte und ein sehr reines und erhabenes Evangelium verkündet hat, eine mystische Religion ohne Priester, Dogmen und Riten? Oder aber ein Christ, der bei all seinen oft abweichenden oder sogar ketzerischen Ansichten seiner Kirche treu blieb und am Ende dem Katholizismus gegenüber den neuen protestantischen Kirchen den Vorzug gab?

All diese Auffassungen lassen sich in der gewaltigen Paracelsus-Literatur finden – nicht eingerechnet die Schriften aller möglichen Theosophen und Okkultisten, die in Paracelsus einen ihrer Großmeister, einen Anhänger der Geheimwissenschaft erblicken und nachweisen wollen, dass seine Lehre die der »weisen Philosophen

3 Das ist die Auffassung von Bernhard Groethuysen in seiner *Philosophischen Anthropologie* (Handbuch der Philosophie, Bd. III), München 1931.

Indiens« ist. Das einzige, was man nicht findet, ist eine genaue und geduldige Untersuchung seiner Ideen, der Welt, in der er lebte, und der Welt der Ideen, in denen sich sein Denken bewegte.

Wir beanspruchen natürlich nicht, auf wenigen Seiten diese fehlende Monographie zu ersetzen. Alles, was wir vorlegen wollen, ist ein kurzer Abriss seiner »Weltanschauung«.⁴ Wir verzichten auch auf jede Untersuchung der Quellen und Einflüsse wie auch auf jede Darstellung von Beziehungen und Parallelen.⁵

Die größte Schwierigkeit – und Notwendigkeit – beim Studium eines Denkens, das nicht unser eigenes ist, liegt, wie ein großer Historiker hervorragend gezeigt hat, weniger darin, in Erfahrung zu bringen, was man nicht weiß und was der betreffende Denker wusste, sondern darin, zu vergessen, was wir wissen oder zu wissen glauben. Manchmal muss man, wie wir hinzufügen wollen, nicht nur bestimmte Wahrheiten vergessen, die zu festen Bestandteilen unseres Denkens geworden sind, sondern auch bestimmte Denkweisen, bestimmte Denkkategorien oder zumindest metaphysische Prinzipien übernehmen, die für die Menschen einer vergangenen Zeit nicht minder gültige und gewisse Grundlagen des Denkens

4 Im Original deutsch (A. d. Ü.).

5 Wir zitieren nach der Quartausgabe von Johannes Huser (*Bücher und Schriften*, 10 Teile in 5 Bdn., Basel 1589–1591). Wie Sudhoff festgestellt hat, ist Huser durchaus zuverlässig.

und der Untersuchung waren als für uns die Prinzipien der mathematischen Physik und die Fakten der Astronomie.⁶

Wenn wir dieses Gebot vergessen, indem wir in Paracelsus und den Denkern seiner Zeit die »Vorläufer«⁷ unseres heutigen Denkens sehen und an sie Fragen richten, die ihnen nie in den Sinn kamen und die sie nie beantworten wollten, werden wir, wie wir meinen, nicht nur ihr Werk grundlegend verkennen, wir werden sie auch in Aporien einschließen, die vielleicht für sie selbst, im Gegensatz zu uns, gar keine gewesen sind.⁸

War Paracelsus das eine oder das andere, haben wir oben gefragt. Uns scheint, dass er weder das eine noch das andere war. Oder, wenn man so will, sowohl das eine wie auch das andere. Er war ganz gewiss tief beeinflusst vom magisch-hylozoistischen Naturalismus der Renaissance und, ebenfalls ganz gewiss, ein Anhänger der deutschen Mystik. Er hat die medizinische Wissenschaft seiner Zeit heftig bekämpft und den Wert und die Notwendigkeit der »Erfahrung« verkündet – doch hatte

6 So müssten wir das Prinzip der Entsprechung von Teil und Ganzem übernehmen, dessen Bedeutung Lévy-Bruhl für das primitive und Hegel für das metaphysische Denken aufgewiesen hat.

7 Es ist unbestreitbar, dass Paracelsus ein »Vorläufer« war. Aber von wem? Das ist eben die Frage, die sich erst nach dem Studium des Paracelsus beantworten lässt. Die Obsession der Suche nach »Vorläufern« hat die Philosophiegeschichte oft heillos verzerrt.

8 Zur Vermeidung von Missverständnissen sei gleich gesagt, dass wir keineswegs von einer Variabilität der Denkformen oder von einer Evolution der Logik ausgehen.

die von ihm so gepriesene Erfahrung nichts mit dem zu tun, was wir heute darunter verstehen. Er bekämpfte Alchimie und Astrologie,⁹ aber keineswegs deshalb, weil er nicht an den Einfluss der Gestirne geglaubt hätte oder an die Möglichkeit, Gold zu machen. Der Einfluss der Sterne war für ihn so gewiss und unzweifelhaft wie das irdische Leben; er stellte auch die einzige begründete Erklärung für die Entstehung und Ausbreitung epidemischer Krankheiten dar. Und was die Transmutation der Metalle betraf – wie hätte er sie als Trithemius-Schüler bezweifeln können, wo er doch selbst in den Fugger-Bergwerken gearbeitet hatte und *sah*, wie »die Metalle entstehen und wachsen«?¹⁰

Alchimie und Astrologie mit ihren Grundbegriffen der »Tinktur« (*tinctura*) und des »Gestirns« (*astrum*) waren für ihn die Grundlagen seiner Wissenschaft, der Medizin, die zwei Säulen, auf denen das Gebäude der *philosophia sagax* beruht.

Das ist nicht weiter erstaunlich: Paracelsus war ein Kind seiner Zeit, und zu seiner Zeit glaubte man eben

9 Paracelsus ging davon aus, dass die Gestirne Einfluss auf die Krankheiten haben und sogar zur Hexerei dienen können. Er bekämpfte nur die Sterndeuterei, weil er den Sternen ganz allgemeine Wirkungen zuschrieb, die sich durch die jeweilige persönliche Empfänglichkeit individuell unterscheiden, aber keine von vornherein individualisierten Einflüsse.

10 Der Glaube an das Wachsen der Metalle war von der Antike bis ins 17. Jahrhundert Allgemeingut. Vgl. Eduard O. von Lippmann, *Entstehung und Ausbreitung der Alchemie*, Berlin 1919.